

II

13° Es geht nicht an, von Tyrannei zu plaudern . . . Was soll man mit seiner (je nun) — Freiheit, he? Jede Revolution war die sehnsüchtige Empörung nach einer geliebteren Faust (eromasoch). Die Zahl derer, die, kaum majorenn, jede Autorität begrinsen, ist so winzig wie die der Despoten (erosade) beiweitem zu ungenügend. Es gab noch nie eine Revolution. Nur Revolteure. Rastas. Das Jahr 1789 ist das historisch mißhandeltste. Die kompakte Majorität der hungernden Mägen krächzte vor dem Versailler Schloß und einmal im Taumel der rauschenden Straßen schlug sie Köpfe herunter. Revolution, he? Die hysterische Rauferei organisch zu kurz Gekommener. Freiheit? Ein gewisser kleiner Wohlstand, ein kleiner gewisser Beruf, die Sicherheit vor Ohrfeigen und das sexuell auf Viertelkost heruntergebrachte Weibchen, an dessen Seite man als Beamten (Soldaten) Fabrik und schlechter Fresser dem Himmel entgegenreifen darf. Pompös! . . . Sofern nur dieser kontinuierliche Druck von oben nicht aufhört, das ruhige Wissen, nicht weiter wollen zu brauchen, ist alles, aber auch alles in Ordnung . . . Es geht nun wirklich nicht mehr an, von Tyrannei zu flöten . . .

14° Bessere Empörer haben ja nun freilich gewissermaßen gewaltsame Veränderungen aufgezogen. Wo aber blieb das (ha!) — Gewaltige? (O Sophokles, düsterer Eierhändler!) . . . Freiheit! Mein Daseinsouverän? Konträr: es ist schwerst passiv, von allen Seiten gepackt. Der große Dadadatterich!!! (Aber doch sehr angenehm . . .) Man setze stets das Ganze (inkl. Atem- und Expreszüge) in Klammern: auch in den nächsttausenden Täuschungsdingen vermag man solcherart sachte zu bestülpen, daß mit dieser eingeklammerten Größe nicht einmal fiktiv zu krebzen ist. Einen Maßstab, ihr Gemessenen! Ihr Schaluppen von der Willensfreiheit!! Ihr zerebralen Hopser!!! . . . Zwischen Zangen (Klatsch) Geburt und exitus hopst man